

Abb. 1. Hohkönigsburg. Ansicht der Hauptburg von Süden. In Bildmitte die vermauerten Saalfenster des Palas (Foto des Verfassers)



Dankwart Leistikow

DIE ROMANISCHEN ARCHITEKTURTEILE DER HOHKÖNIGSBURG

Die Hohkönigsburg ist als eine im Ursprung romanische Buranlage und als Beispiel des Wiederaufbaues einer Burg im Zeitalter Kaiser Wilhelms II. weithin bekannt. Die Burgenforschung hat sich ihrer jedoch seit dem Abschluß von Bodo Ehardts Bauarbeiten kaum noch gewidmet. Nun aber hat Hans Zumstein in seinem bemerkenswerten Aufsatz „Die Hohkönigsburg im Lichte neuerer archäologischer Betrachtung“ nicht nur für die romanische Gesamtanlage der berühmten elsässischen Burg neue und wichtige Gesichtspunkte zusammengetragen, sondern in diesem Zusammenhang auch einige der noch vorhandenen Reste romanischer Architekturteile genauer betrachtet und neu zu deuten versucht¹⁾.

Das Verdienst dieser Arbeit liegt vor allem darin, eine längst als hinreichend erforscht geltende Burg zum Gegenstand archäologischer Untersuchung gemacht zu haben. Es heißt keineswegs dieses Verdienst einschränken zu wollen, wenn im folgenden an Hand früherer Forschungsarbeiten einige Ergänzungen zu Zumsteins Erkenntnissen gegeben werden und auch manche Hinweise, die das aufgezeigte Bild zu erweitern vermögen.

In erster Linie ist dabei auf ältere Bauaufnahmen der Hohkönigsburg einzugehen, die Zumstein nicht kennt oder nicht herangezogen hat, die aber vor und neben den Ar-

beiten Ehardts und den kämpferischen Stellungnahmen Otto Pipers entstanden und damit einen wesentlichen Beitrag zur Kenntnis der Burg um die Jahrhundertwende, d. h. vor dem Ehardt'schen Wiederaufbau, darstellen.

Dabei sei nur andeutungsweise auf die Arbeiten von Julius Naehrer hingewiesen, die zwar im wesentlichen durch neuere Aufnahmen überholt sind, für ihre Zeit aber einen nicht zu unterschätzenden dokumentarischen Beleg für die Beschäftigung mit dieser Buranlage bedeuten. Der Großherzoglich Badische Inspektor a. D. Naehrer, der in einer fast unglaublichen, noch kaum gewürdigten Arbeitsleistung nach seiner Angabe etwa 600 Burgen Südwestdeutschlands selbst aufgenommen hat, fertigte 1886 auch Zeichnungen der Hohkönigsburg, die er in seinem Werk über die Burgen in Elsaß-Lothringen veröffentlichte²⁾. Es lohnt sich, diesen frühen Beitrag der deutschen Burgenkunde einmal mit Wohlwollen zu studieren, um die besondere Art der Auffassung und Darstellung des gelehrten Festungsingenieurs kennenzulernen, der zu seiner Zeit als erste Autorität auf dem Gebiet der Burgenkunde galt. Auch an Rekonstruktionen hat sich Naehrer versucht, die heute oft ein wenig skurril wirken, aber in jedem Falle den ernsthaft bemühten Fachmann erkennen lassen³⁾.

Bedeutendere Bauaufnahmen stammen von dem Archi-

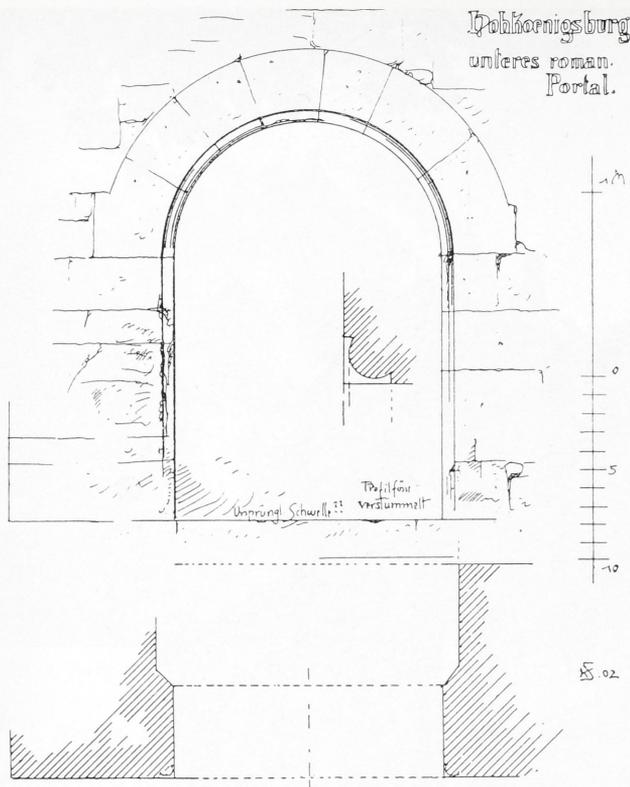


Abb. 69. Unteres romanisches Tor der Hohkönigsburg i. E.
Erbaut 2. Hälfte des 12. Jahrh. Zustand vor der Wiederherstellung.

Abb. 2. Hohkönigsburg. Bauaufnahme von Karl Staatsmann (1902)

tekten Karl Staatsmann, der sich während seiner langjährigen Tätigkeit im Elsaß noch vor dem Wiederaufbau der Ruine offenbar eingehend auf der Hohkönigsburg umgesehen und dort Studien betrieben hat und dabei — nach seinen Angaben auch „vom Gerüst aus“ — einige Detailaufnahmen fertigte.

Über die Person Staatsmanns ist wenig bekannt, obwohl sein architekturgeschichtliches Hauptwerk „Das Aufnehmen von Architekturen“ trotz seines fragmentarischen Charakters als ein großangelegter Versuch zur systematischen Darstellung dieses wichtigen Teilgebiets der Baugeschichte noch heute in vieler Hinsicht grundlegend und mit Gewinn zu lesen ist⁴⁾. Staatsmann war selbst ein vorzüglicher Darsteller, und gerade dieses Werk, das er mit einer großen Zahl eigener Bauaufnahmen illustrierte, legt davon Zeugnis ab. Viele seiner Forderungen an eine zuverlässige Bauaufnahme gelten heute wie damals, ja stellen eine unverzichtbare Grundlage für die systematische Beschäftigung des forschenden Architekten mit historischer Architektur dar.

Zur Bewertung der Arbeiten Staatsmanns sind einige Daten aus seinem Lebenslauf notwendig. Schon als Baupraktikant hat der junge Architekt im Dienste der Großherzoglich Badischen Bauinspektion Wertheim im Jahre 1887/88 bei der damals unter der Oberleitung von Josef Durm stehenden Renovierung der Burgkapelle zu Krautheim an der Jagst Bauzeichnungen hergestellt und sich in die Fragestellungen der historischen Bauforschung eingearbeitet. Er ging dabei nicht den damals noch allein üblichen Weg über die klassische Archäologie, sondern wandte sich — vermutlich als einer der ersten Architekten — von vornherein der mittelalterlichen Baukunst zu und entwickelte an ihr seine Prinzipien der zeichnerischen Bauaufnahme. Als seine bedeutendsten Arbeiten müssen die eigenhändigen Darstellungen der Burgruine zu Krautheim, des Zisterzienser-Nonnenklosters Gnadenthal bei

Schwäbisch Hall und der Prämonstratenser-Klosterkirche zu Allerheiligen im Schwarzwald gewürdigt werden, die zum Teil in die einschlägigen Denkmälerinventare aufgenommen wurden. Diese Arbeiten sind durch ein intensives Eingehen auf die mittelalterlichen Baubefunde, durch bauhistorischen Scharfsinn und hohen Sachverstand gekennzeichnet.

Nach seiner Tätigkeit in Wertheim war Staatsmann seit ca. 1895 bei der Bauverwaltung in Bruchsal tätig und ging von dort aus im September 1896 nach Straßburg⁵⁾. Um 1900 war er Regierungsbaumeister, 1903 Professor. Er muß mindestens 15 Jahre in Straßburg tätig gewesen sein, denn sein obengenanntes Standardwerk unterzeichnet er noch mit dem Zusatz „Straßburg i. E. Karl Staatsmann, 1910“. Später verlieren sich seine Spuren in Lübeck, der Heimatstadt seiner Frau. Die Aktivität Staatsmanns in Straßburg hat vor allem in der Erforschung der elsässischen Holzbaukunst und der Baukunst der Frührenaissance ihren Niederschlag gefunden. Seine Publikationen über beide Gebiete enthalten wertvolle eigene Bauaufnahmen⁶⁾.

Auch zu der damals besonders aktuellen Hohkönigsburgfrage hat sich Staatsmann engagiert geäußert, indem er zu den Auseinandersetzungen um den geplanten Wiederaufbau Stellung nahm. Er scheint jedoch bald resigniert zu haben, denn in einem Brief aus Straßburg von 1902 schreibt er: „Zur Zeit nehme ich die Klosterkirche Allerheiligen auf und habe bei Grabungen einen altfränkischen Sarg gefunden, zugleich noch Funde anderer Art gemacht. Hierzulande schein ich nicht anzukommen. Mit Burgen pp. befassen sich andere, aus Berlin kommende Herren. Die wissen bekanntlich alles besser“, ein deutlicher Hinweis auf die gespannte Situation zu Beginn der Baumaßnahmen⁷⁾. Hatte sich Karl Staatsmann Hoffnungen gemacht, an dieser Aufgabe in irgendeiner Form mitwirken oder selbst wissenschaftliche Arbeiten über die Burg veröffentlichen zu können? Wir wissen es nicht. Die hierzu erforderliche Qualifikation besaß er zweifellos.

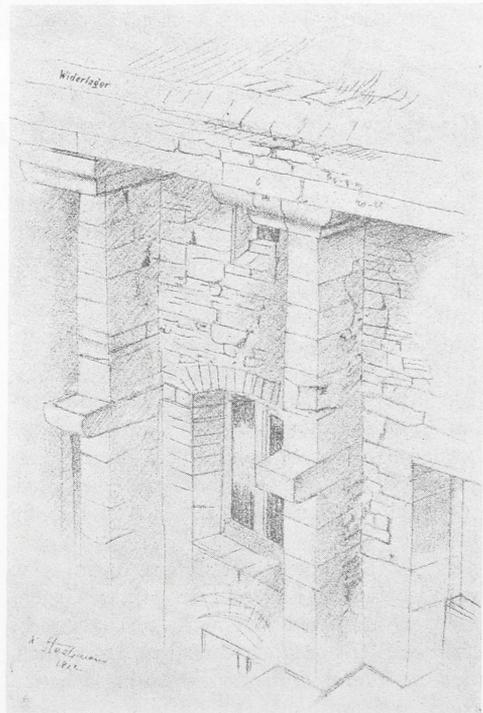


Abb. 70. Aufnahmestudie aus der Hohkönigsburg i. E.
Zustand vor der Restauration im Jahre 1902.
Inneres des westlichen Teils der Hauptburg.
Erbaut Ende des 15. Jahrh.

Abb. 3. Hohkönigsburg. Bauaufnahme von Karl Staatsmann (1902)

In seinem großen Werk von 1910 brachte Staatsmann jedenfalls — nach Abschluß des Wiederaufbaues und ohne Kommentar — fünf zeichnerische Aufnahmen von der Hohkönigsburg heraus, die seitdem in Vergessenheit gerieten, im Anschluß an Zumsteins Ausführungen hier aber vorgestellt und kurz betrachtet werden sollen⁸⁾:

- 1.) Abb. 2. Unteres romantisches Tor der Hohkönigsburg (Abb. 69).
- 2.) Abb. 3. Inneres des westlichen Teils der Hauptburg (Abb. 70).
- 3.) Abb. 4. Galeriearkaden an der Südseite des Palas (Abb. 71).
- 4.) Abb. 5. Portal des südlichen Teils der Hauptburg (Abb. 72).
- 5.) Abb. 6. Aufnahme eines Fundstücks von der Hohkönigsburg (Abb. 73).

Diese Bauaufnahmen können den Komplex der romanischen Bauteile der Burg weiter klären helfen und Anregungen zu künftiger Beschäftigung mit dem Baubestand und insbesondere mit den Fundstücken der frühen Bauperioden beitragen, auch wenn nach wie vor viele Fragen offenbleiben.

Staatsmann hatte diese Darstellungen als Illustrationen zu seinem Werk gedacht, als Anleitung für Architekten zum Studium der Bauaufnahme. Leider hat er diesen Abbildungen außer den kurzen Bildunterschriften keine weiteren Erläuterungen beigegeben. Da seine Aufnahmen durchweg mit den Jahreszahlen 1902 bzw. 1903 bezeichnet sind, liegen hier also authentische Darstellungen von Baudetails aus der Zeit vor dem Wiederaufbau vor, die im folgenden in der angegebenen Reihenfolge zu betrachten sind.

Zu 1.). Unteres romantisches Tor. Dieses Portal gibt Staatsmann als eine maßstäbliche Bauaufnahme im „Zustand vor der Wiederherstellung“. Während Zumstein einen Rundstab nur entlang der nördlichen Leibung feststellt, ist dieser bei Staatsmann — wenigstens andeutungsweise — am ganzen Bogenrund gegeben und auch am südlichen, senkrechten Gewändeteil gezeichnet. Dort sind die unteren Quaderschichten allerdings als beschädigt zu deuten, ohne daß sich der Autor über diesen Befund äußert. Andererseits fehlen bei Staatsmann die von Zumstein besonders erwähnten Zeichen (Steinmetzzeichen?), ein „einfaches Kreuz“, das angeblich die meisten Quadern tragen⁹⁾. Das überrascht umso mehr, als gerade Staatsmann den Steinmetzzeichen ernsthaft nachging und selbst eine wertvolle Abhandlung über die Steinmetzzeichen von Gnadenthal verfaßte¹⁰⁾.

Zumsteins Feststellung, die Mauer sei spätmittelalterlich, die Elemente des Tores dagegen seien romanisch und hier in zweiter Verwendung verarbeitet worden, hat manches für sich, bedarf aber noch abschließender Prüfung. Vergleiche mit den Toren elsässischer Burgen wie etwa auf Girbaden, Andlau und Lützelburg, wären hier unter Umständen aufschlußreich, auch für die Datierung, die Staatsmann in die 2. Hälfte des 12. Jh. legt¹¹⁾.

Zu 2). Die „Aufnahmestudie“ vom Inneren des westlichen Teils der Hauptburg zeigt die vorgesetzten Wandpfeiler und das Widerlager der einzigartigen Gewölbekonstruktion des Palas, die allerdings als Bauteile der Thiersteiner Zeit von 1479 ff. in diesem Zusammenhang nicht zu behandeln sind. Ein Vergleich mit den älteren zeichnerischen Darstellungen Boeswilwalds, die Viollet-le-Duc in seinem „Dictionnaire“ abbildet, sowie mit den Aufnahmen von Stumpf und Naeh, bietet aber bemerkenswerte Parallelen und beweist, wie sehr gerade diese Bauteile immer wieder den forschenden Architekten fesselten¹²⁾.

Zu 3). Die interessanteste seiner Aufnahmen widmete Staatsmann den von ihm so bezeichneten „Galeriearkaden“

Hohkönigsburg. Südl. Palasarkaden.

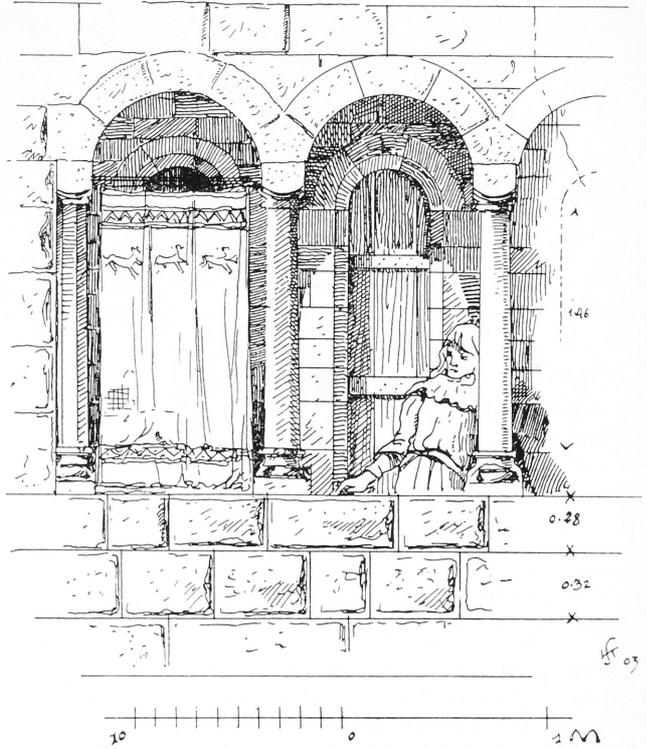
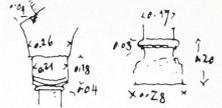


Abb. 71. Galeriearkaden (nicht Verschlussfenster!) der Hohkönigsburg i. E. an Südseite des Palas. Erbaut 2. Hälfte des 12. Jahrh. Nach Naturaufnahme auf dem Gerüst. (Die Öffnungen sind jetzt zugemauert!)

Abb. 4. Hohkönigsburg. Bauaufnahme von Karl Staatsmann (1903)

des Palas. Merkwürdigerweise hat Ebhardt diese bedeutenden Überreste des romanischen Hauptbaues nur kurz angesprochen und anscheinend nicht zeichnerisch aufgenommen. Er erwähnt das „in der gotischen Zeit vermauerte, ehemals mindestens dreiteilige Fenster in der Südmauer“, ferner auch romanische Kämpferprofile im Inneren sowie Reste eines Kamins im 3. Stock des Südflügels und knüpft an die Betrachtung der Säulenbasen einen Vergleich mit der Kirche zu Ottmarsheim¹³⁾.

Dieser beachtliche Fensterrest ist noch heute hoch oben in der Südwand des Palas zu erkennen. Staatsmanns Zeichnung von 1903 „nach Naturaufnahme auf dem Gerüst“ zeigt die dreiteilige Fenstergruppe ohne die heute vorhandene (und von Ebhardt erwähnte) Vermauerung. Die lichte Höhe der Arkaden beträgt ca. 1,95 m, die Höhe der Säulenschäfte (nach vorhandener Maßangabe) 1,46 m, eine Größenordnung, die sich etwa mit Münzenberg (ca. 1,80 m, Hofseite) und Wimpfen (ca. 1,90 m, Neckarseite) vergleichen läßt.

Während die allgemeine Charakteristik des Befundes bis auf die heute fehlende linke Säule dem vorhandenen Bestand entspricht, fällt der deutlich dargestellte Hintergrund besonders auf: Der Autor zeichnet hinter der Arkatur einen Gang, dessen Brüstung das Buckelquaderwerk der Palas-Außenwand bildet. Eine menschliche Staffagefigur erläutert den Sachverhalt, denn hinter dieser wird in entsprechendem Abstand die Wand des Saales sichtbar, die in den Achsen der äußeren Arkaden jeweils von einem schlanken Rundbogenfenster mit gefastem Gewände durch-



Abb. 72. Aufnahmestudie aus der Hohkönigsburg i. E. Zustand vor der Restauration im Jahre 1902. Portal des südlichen Teils der Hauptburg. Erbaut Ende des 13. Jahrh.

Abb. 5. Hohkönigsburg. Bauaufnahme von Karl Staatsmann (1902)

brochen wird. Die Lichtweite dieser Fenster beträgt ca. 0,40 m, und sie müßten ca. 1,0 m über dem (vermuteten) Fußboden der Galerie ansetzen. Das rechte Fenster zeigt einen hölzernen Ladenverschluß, die linke Arkade ist dagegen mit einem dekorierten Stoffvorhang auf einer oberen Stange verschlossen.

Da kein Grundriß dieser Situation vorliegt, sind weitergehende Aussagen nicht möglich, ist die Grenze zwischen Dichtung und Wahrheit nicht zu erkennen. Man fragt sich etwa, ob Ehardt ein solches Detail entgangen wäre, hätte er es vor Beginn der Arbeiten so angetroffen. Wenn Staatsmann schreibt „Die Öffnungen sind jetzt zugemauert“, so kommt die Frage auf, ob er die Arkaden noch vor dieser Vermauerung gesehen hat. Schließlich bleibt aber nur die Erklärung, daß Staatsmann die Aufnahme der Fensterarkaden mit einem Rekonstruktionsversuch für die dahinter vermutete „Galerie“ verbunden hat, ohne das freilich klar anzugeben¹⁴).

Aber noch etwas anderes ist an Staatsmanns Aufnahme bemerkenswert. Am oberen Rand gibt der Autor die Detailaufnahme eines der Kapitelle und einer Basis mit genauen Maßzahlen. Dieser Befund könnte noch heute überprüft werden, um einen Anhalt für die Authentizität dieser Bauaufnahme zu gewinnen.

Unabhängig von der Glaubwürdigkeit seiner Rekonstruktion hat Staatsmann bereits vor mehr als 70 Jahren diese Fenster als „Galeriearkaden (nicht Verschlußfenster!)“ erklärt und zweifellos in die richtige Richtung gewiesen. Da eine derartige Fenstergestaltung vorzugsweise an bedeutenden Dynastenburgern, vornehmlich an den Pfalzen der stauischen Zeit zu finden ist, wird der Rang der Hohkönigsburg und ihrer romanischen Bauteile durch diese Erkenntnis in eindrucksvoller Weise unterstrichen.

Damit sind freilich manche Ungereimtheiten dieser Fenstergruppe noch nicht erklärt. Fragen stellen sich bei der Untersuchung der Stützen. Staatsmann gibt eindeutig eine das Fenster links begrenzende, achteckige Säule an. Heute ist diese Säule nicht mehr vorhanden¹⁵). Die zweite Säule (von links) erscheint bei Staatsmann ebenfalls achteckig (wenn

auch nicht eindeutig), die dritte schließlich, wie vorhanden, rund. Vergleicht man weitere Einzelheiten mit der fotografischen Abbildung bei Zumstein, so erweist sich zwar Staatsmanns Darstellung im wesentlichen als korrekt, in mancher Hinsicht freilich auch als verallgemeinernd, vor allem im Steinschnitt. Das zeigt sich etwa an den Keilsteinen der Bögen und besonders am Fugenbild der Wandquadern.

Manche Beobachtungen legen den Gedanken an eingreifende Veränderungen, vielleicht sogar an eine Zweitverwendung dieser Teile nahe. Zumstein meint, die Arkaden könnten unter Verzicht auf einstmals vorhandene Kämpfersteine nachträglich in die äußere Mauerflucht versetzt worden sein. Zweifellos wirkt es zunächst befremdlich, daß die Arkaden ohne Andeutung eines Kämpfers in der Außenflucht liegen. Auch der Aufstand der Fenstersäulen — ohne Fensterbank — direkt auf der äußeren Buckelquaderschicht der Wand ist sicher ungewöhnlich. So wurden etwa in Münzenberg und in Wimpfen die Säulen auf flache Steinplatten gestellt, die das aufgehende Mauerwerk als Fensterbänke abschließen, in beiden Fällen unter Verwendung von ausladenden Kämpfersteinen, die das Einziehen der Fenstersäulen bedingen.

Andererseits ist das Hinausrücken des eigentlichen Fensterabschlusses — d. h. von Gewände, Bogenrahmung und Säulen — in die Außenwand ein typisches Zeichen der stauischen Spätzeit. Graf Waldburg hat treffende Bemerkungen zu diesem Thema beigetragen¹⁶). So stehen die Teilungssäulchen gekuppelter Fenster am Palas zu Leofels (Jagst) auf der äußeren Steinschale der Wand. Dort fehlt in letzter Konsequenz dann der Kämpfer und zum Teil auch eine ausgebildete Fensterbank, hier allerdings erst um die Mitte des 13. Jh.

Ein aufschlußreiches Beispiel für eine solche Galerie bietet sich aber schon im elsässischen Kirchenbau, an der Westfassade der Kirche St. Leodegar in Gebweiler aus dem letzten Viertel des 12. Jahrhunderts. Die (ursprünglich offene?) Galerie über der Vorhalle, bestehend aus einer Fünferarkade, deren mittlere drei Bögen geöffnet, die beiden äußeren durch Mauerwerk geschlossen sind, weist ganz offensichtlich in diese Richtung. Eine Untersuchung auch der Einzelformen könnte zur Rekonstruktion beitragen.

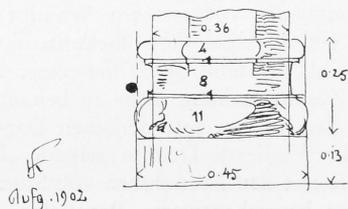


Abb. 73. Aufnahme eines Fundstücks von der Hohkönigsburg i. E. (etwa von der Mitte des 12. Jahrh.) Vermutlich zu einer Säule des südlichen Palasinnern gehörend.

Abb. 6. Hohkönigsburg. Bauaufnahme von Karl Staatsmann (1902)

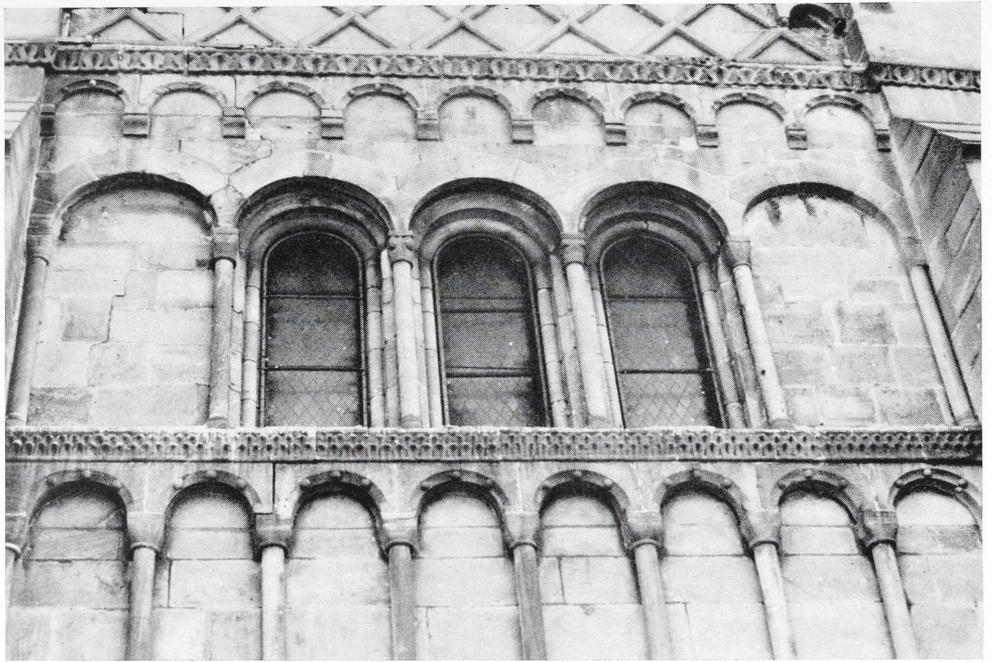


Abb. 7. Gebweiler (Guebwiller), Kirche St. Leodegar, Westbau. „Galeriearkaden“ des Obergeschosses über der Vorhalle (Foto des Verfassers)

Damit ist die Frage der Datierung angeschnitten. Zumsteins Angabe, die Fenster könnten sowohl dem zweiten als auch dem letzten Drittel des 12. Jh. angehören, ist dahingehend zu modifizieren, daß man frühestens das letzte Drittel des 12. Jh. ansetzen sollte. Zu erwähnen ist, daß die Ausbildung der Palasfenster in staufischer Zeit immer noch ein ausgesprochenes Desiderat in der Bearbeitung der Burgenarchitektur des 12. und 13. Jh. darstellt.

Zu 4). Das Portal des südlichen Teils der Hauptburg, dessen Datierung Staatsmann mit „Ende des 13. Jahrh.“ angibt, ist leider von Zumstein nicht erwähnt worden, obwohl es sich hier um einen später aufgegebenen Zugang einer der romanischen Zeit nahen Periode handeln muß. Überhaupt sind Zumsteins Ausführungen über den ursprünglichen Zugang zur Hauptburg von Westen her nicht ganz einleuchtend, jedenfalls ohne genaue zeichnerische Erläuterungen zum baulichen Befund nicht ohne weiteres verständlich.

In seinem Plan der romanischen Hohkönigsburg stellt Zumstein nur die Tore A (Löwentor) sowie als nichtromanisch die Tore B und C von 1479 dar¹⁷). Das höhergelegene, zweifellos ältere, von Staatsmann gezeichnete Tor ist nicht untersucht worden.

Staatsmann gibt hier eine „Aufnahmestudie“, d. h. eine freie zeichnerische Darstellung des Baubefundes ohne genauen Maßstab. Entgegen der Gewändeausbildung am Löwentor und dem Rundstab des unter Nr. 1 behandelten Tores zeigt hier die Stirnseite der Leibungen eine schmale Abfasung bei ausgesprochenem Großquaderwerk der verwendeten Steine. Dieses Burgtor in den Zusammenhang der Baugeschichte einzuordnen, wäre wichtig. Eine nähere Untersuchung seines Standortes als auch der Einzelformen könnte hier zu weiteren Aussagen führen und vielleicht auch die Frage der Datierung lösen.

Zu 5). In dieser Zeichnung bietet Staatsmann die Aufnahme eines noch heute vorhandenen Fundstückes, den Torso einer Basis für eine achteckige Säule. Die Grundplatte hat 0,45 m Seitenlänge, die Höhe der Basis einschließlich der Fußplatte beträgt 0,38 m, der Säulendurchmesser 0,36 m. Der obere Wulst der steilen attischen Basis bereitet auf die Achteckform der Säule vor, während der untere Wulst rund und von Eckblättern begleitet ist. Staatsmann vermerkt „gefunden am Fuß der Südseite des Palas“, ergänzt in der

Bildunterschrift, „vermutlich zu einer Säule des südlichen Palasinnern gehörend“ und datiert „etwa von der Mitte des 12. Jahrh.“

Vergleicht man die angegebenen Maße mit denen von Staatsmanns Aufnahme der „Galeriearkaden“, so zeigt sich, daß diese Teile nicht zusammengehören können. Dort haben die Basen an der Fußplatte nur 0,28 m Seitenlänge und 0,20 m Höhe bei einem Säulendurchmesser von 0,17 m, sind also bedeutend kleiner, während hier ein Bruchstück von fast monumentaler Größe vorliegt, was schon aus dem Säulendurchmesser von 0,36 m hervorgeht. Handelt es sich um Teile von einem Portal, einem Kamin, der Burgkapelle?



Abb. 8. Hohkönigsburg. Architekturteile im Burggarten (Foto des Verfassers)



Abb. 9. Hohkönigsburg. Löwentor. Romanische Skulpturen mit Wap-
penrest(?) über dem Durchgang
(Foto des Verfassers)

Wir wissen es nicht. Es wäre zu prüfen, ob sich unter den sonst in der Burg aufbewahrten Bruchstücken noch Architekturteile dieser Größenordnung finden.

Die in beachtlicher Zahl erhaltenen Steindenkmäler lagern leider im Freien, d. h. im Garten zwischen Hauptburg und Großem Bollwerk, aufgestapelt, mit Moos und Algen überzogen und der Verwitterung ausgesetzt. Mehrere romanische Bruchstücke befinden sich darunter. Ob diese Teile jemals aufgemessen und katalogisiert wurden, muß bezweifelt werden. Merkwürdigerweise hat auch Ebhardt diese Steindenkmäler offenbar nicht untersucht, jedenfalls nicht — wie später beim Trifels — einer genauen zeichnerischen Aufnahme für wert befunden.

Es sei daher die Anregung an die Burgverwaltung erlaubt,

diese Architekturteile zu reinigen und in einem Lapidarium zu bergen, das sich gewiß in der weiträumigen Burg einrichten ließe. Eine genaue Auswertung dieser Dokumente könnte jedenfalls einen weiteren Beitrag zur archäologischen Erforschung der Burg liefern. Erst dann wären auch Vergleiche mit anderen elsässischen und deutschen Burgen der angrenzenden Landschaften erfolgversprechend.

Als einen ersten Schritt hierzu hat Zumstein ein Kapitell mit Eckmasken und angearbeitetem, geripptem Achteckschaft dargestellt, das laut einer Inschrift im Jahre 1559 wiederverwendet wurde. Die Maße dieses Bruchstücks betragen: Gesamthöhe ca. 0,60 m, Kapitellbreite ca. 0,25 m, Säulendurchmesser ca. 0,18 m.¹⁸⁾ Ein Größenvergleich verweist auf das von Staatsmann dargestellte Kapitell der südlichen Palasarkaden.

Zu zwei weiteren Bauteilen der Burg sollen noch einige Anmerkungen folgen, obwohl hier keine Bauaufnahmen Staatsmanns vorliegen.

Das „Löwentor“. Von diesem Hauptzugang der inneren Burg, der schon immer besondere Aufmerksamkeit erregte, erklärt Zumstein, das Tor mache einen spätmittelalterlichen Eindruck und stützt sich dabei auf die Unregelmäßigkeiten des umgebenden Mauerwerks¹⁹⁾. Mit einiger Sicherheit kann man die in die Frontseite des Tores eingearbeitete Vertiefung zur Aufnahme der Verschlussplatte als einen späteren Eingriff klassifizieren. Gerade dieser Umstand hat aber den Torrahmen an der Stelle verändert, die durch eine etwaige Profilierung Anhaltspunkte für eine Datierung hätte geben können. Aufschlußreich wäre daher die Untersuchung der durch diese Maßnahme nicht betroffenen Flächen der Bogensteine bzw. Gewändeteile. Insofern sind zunächst nur bedingte Aussagen möglich, und die angrenzenden Mauerteile allein sind bezüglich der Steine des Portalrahmens nicht beweiskräftig. Andererseits hat ganz sicher die Situation des Portals innerhalb des Bauzusammenhanges Wichtiges auszusagen.

Die beiden einander zugewandten Löwen auf dem oberhalb des Torbogens eingemauerten sturzartigen Stein deutet Zumstein mit Recht als romanisch. Der zwischen den beiden Löwen in schwacher Andeutung noch erkennbare Skulpturrest (eines später vertieft ausgehauenen Wappens?) entzieht sich dagegen weitgehend der Beurteilung.

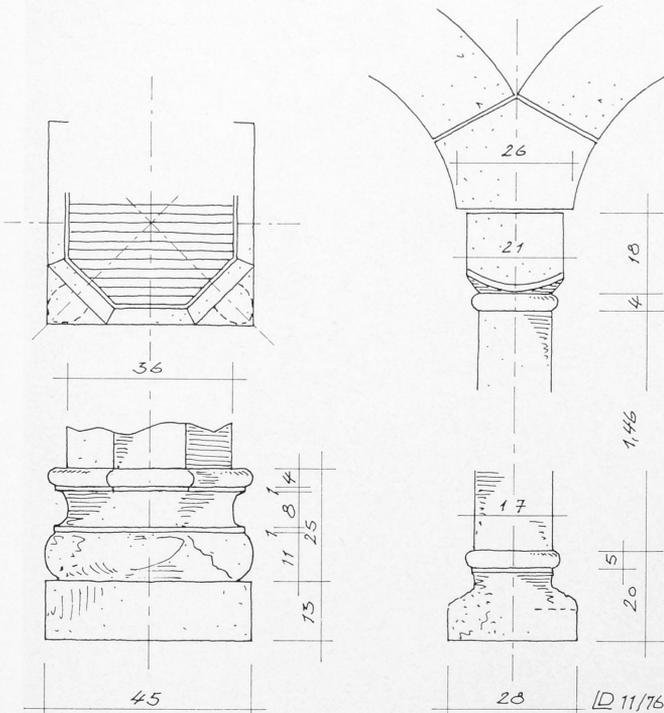


Abb. 10. Hohkönigsburg. Romanische Architekturteile nach Auf-
nahmen von Karl Staatsmann, Größenvergleich (Zeichnung des
Verfassers)

Die Meinung Zumsteins, diese Löwen entstammten möglicherweise einem anderen Bauzusammenhang, ist durchaus erwägenswert, zumal die Anbringung des Steines, getrennt oberhalb des eigentlichen Portalrahmens, völlig unorganisch erscheint. Der Hinweis auf die Portale der Burg Tirol erbringt freilich nur allgemeine Parallelen im Hinblick auf die Bauskulptur, weniger solche der Bauzusammenhänge.

Dort flankieren zwei sprungbereite Löwen in Höhe der Kämpfer die Durchgangsöffnung des Palasportals als oberste Zone der Gewändeskulpturen phantastischer Tiere. Die Löwen sind hier jedenfalls getrennt, nicht auf einem Stein und ohne mittleren Bezugspunkt angeordnet. Aber auch die Darstellung im Scheitel des Bogens, die eine von zwei Löwen bedrohte menschliche Gestalt zeigt, ist nur bedingt heranzuziehen. Diese Szene wird als biblisches Thema — Daniel in der Löwengrube — gedeutet²⁰.

Das vom Palas in die Kapelle führende Portal auf Tirol besitzt nur auf dem rechten Gewände einen dem Durchgang zugewandten Löwen in Höhe der Kämpferzone, während sein Gegenbild auf der linken Seite von Samson erwürgt wird. Zweifellos steht eine gemeinsame Geisteshaltung hinter dieser Art von Skulptur, die in Tirol der Mitte oder der zweiten Hälfte des 12. Jh. zuzurechnen ist. Es überwiegt hier jedoch die biblische Thematik.

Ob es sich bei den Löwen auf der Hohkönigsburg um staufische Wappenbilder handeln kann, muß natürlich bezweifelt werden. Andererseits gibt es auch aus dem staufischen Bereich, allerdings im 13. Jh., ein Beispiel für die Anbringung von Löwen oberhalb eines Durchganges, nämlich am Wolfstor in Eßlingen (Neckar), wo hoch über der Torfahrt an der Feldseite zwei stattliche, auf Konsolen ruhende und von einem Vordach aus Stein geschützte Löwen einen (später erneuerten) Kaiseradler flankieren²¹). Die unterhalb des Adlers in flachem Relief erscheinenden Fabeltiere sind bislang nicht gedeutet.

Abschließend einige Bemerkungen zum Bergfried. Der Turm ist in seiner Grundsubstanz erhalten, wenn auch durch die Aufstockung und im Inneren zum Teil verändert. Zumstein geht an Hand eines Fotos vor dem Wiederaufbau auf die Hofansicht des Turmes ein²²). Hier zeigen sich bauliche Eigenheiten, die einen Vergleich mit anderen Bauten des staufischen Bereichs nahelegen, zum Beispiel mit dem Trifels. Eine Bauaufnahme Staatsmanns gibt es vom Turm nicht, Ebhardt dagegen liefert hierfür Zeichnungen. Er sagt: „Der Bergfried überdauerte in einer Höhe von 26 m bis zum Erdboden der Nordseite und 18 m über dem inneren Hof alle

Stürme bis in unsere Tage.“ Seine Pläne zeigen im Grundriß mehrere gewölbte Geschosse, deren oberstes Kreuzrippengewölbe mit ringförmigem Schlußstein aufweist. Vom Erdgeschoß ab ist eine im Mauerwerk verlaufende Treppe vorhanden. Eine Fotografie vor dem Wiederaufbau, Blick in das oberste Bergfriedgeschoß, läßt dort Kreuzgratgewölbe aus großformatigen Steinen erkennen. Ebhardt erläutert: „Der Bergfried zeigt heute zwei innen mit gotischen Kreuzgewölben überdeckte Geschosse, von denen das obere, der Diagonale nach, halb abgestürzt ist“ und stellt fest, diese Gewölbe seien ohne Verband mit der Turmwand auf in die Ecken gestellten Pfeilern errichtet worden²³). Eine gesicherte Bestandszeichnung vor dem Wiederaufbau scheint aber nicht vorzuliegen, so daß der ursprüngliche Aufbau des Bergfrieds vorläufig unklar bleibt.

Zumstein meint bezüglich der Gewölbe, sie seien „in vor-thiersteinsche“ und „nachromanische Zeit“ zu datieren. Das Erdgeschoß habe, worauf Gesimsreste hindeuten, ursprünglich eine Tonnenwölbung gehabt. Die Mauertreppen scheinen ganz und gar dem Wiederaufbau anzugehören, was schon Otto Piper feststellt²⁴). So ist kein einheitlicher Entstehungsvorgang anzunehmen. Ob freilich schon das zweite Bergfriedgeschoß einer späteren Bauzeit als das untere angehört, muß trotz der deutlich nachlassenden Qualität des Mauerwerks bezweifelt werden, ist es doch öfter zu beobachten, daß die Sorgfalt der Arbeit nach oben hin abnimmt²⁵).

Fragen besonderer Art wirft Zumsteins interessanter Vergleich der korbogenförmigen Eingangstür des Bergfrieds mit dem Trifels-Turm auf. Tatsächlich spricht diese Form, die etwa auch auf Burg Sponheim vorkommt, für eine Entstehung in staufischer Zeit. Die übrigen Beobachtungen Zumsteins bestätigen das. Auf dem Trifels führt bekanntlich ein solches Portal als Hauptzugang sowohl zum Bergfried als auch — als Durchgang durch dessen Erdgeschoß — zum Palas.

Weiterhin erwähnt Zumstein „Zangenlöcher mit doppelter Vertiefung“, die bereits Piper beobachtet hatte, und konstatiert ausdrücklich deren frühes Vorkommen im Elsaß entgegen der sonst vorherrschenden Meinung, sie seien am Oberrhein erst „um 1200“ und später zu datieren²⁶). Die Terminologie ist leider in diesem Punkte noch nicht abgeklärt: Wolfs- und Zangenlöcher werden oft nicht deutlich genug unterschieden. Immerhin sind Löcher mit doppelter Vertiefung der Hohkönigsburg und dem Trifels-Turm gemeinsam, und damit ist ein weiteres Vergleichsmoment ge-



Abb. 11. Burg Tirol. Palasportal in der Vorhalle. Scheitelstein der Archivolte mit Löwendarstellung (Foto aus N. Rasmo, Schloß Tirol)

geben. Eine genaue zeichnerische Aufnahme, wie sie Piper für Trifels bietet, wäre hier notwendig und könnte weiterführen. Jedenfalls handelt es sich um eine offenbar seltene Form der Aufzugsvorrichtung, die von den zweiteiligen Zangenlöchern zu unterscheiden ist, die der Verfasser auf der Burg Niederalfingen (Kocher) feststellte und beschrieb²⁷⁾.

Sollte nun eine nachweisbare Beziehung zwischen der Hohkönigsburg und dem Trifels-Turm bestehen, so wäre damit auch die Frage der Datierung erneut aufgeworfen. Mit hoher Wahrscheinlichkeit sind die Eigenheiten des Trifels-Turmes (korbbogiger Zugang, Form des Buckelquaderwerks, gewölbte Geschosse, Mauertreppen, Bauformen der Kapelle), abgesehen von seiner speziellen Funktion als Aufbewahrungsort der Reichskleinodien, nicht in die Mitte des 12. Jh., sondern jedenfalls ein halbes Jahrhundert später anzusetzen²⁸⁾. Auch bei der Hohkönigsburg sollte die ausgesprochene Frühdatierung, orientiert offenbar an den überlieferten historischen Daten (1147!), nochmals überprüft werden. Denn ob diese Burg wirklich, wie Zumstein abschließend meint, aus dieser Zeit „die bestdatierte“ ist, muß vorläufig offenbleiben. Wir sind aber dankbar, daß durch die Arbeiten Zumsteins der Fragenkomplex um die Hohkönigsburg erneut zur Diskussion gestellt wird. Diese Diskussion aufzunehmen, ist auch das Anliegen des hier gegebenen Beitrags.

Dr.-Ing. Dankwart Leistikow, Dormagen

Anmerkungen

- 1) *Hans Zumstein*, Die Hohkönigsburg im Lichte neuerer archäologischer Betrachtung. Burgen und Schlösser 1974/II, S. 115—122.
An neuerer Literatur seien noch angeführt:
Werner Korn, Die Hohkönigsburg. Eine Attraktion für Touristen oder mehr? Burgen und Schlösser 1968/II, S. 50—54.
Günter Stein, Trifels und Hohkönigsburg. Zitate und Gedanken zum Wiederaufbau zweier Burgruinen. Oberrheinische Studien III, 1975, S. 373—404.
Pierre Schmitt, Robert Will, Jean Wirth, Charles-Laurent Salch, Châteaux et Guerriers de l'Alsace Médiévale, Strasbourg 1975.
- 2) *Julius Naeber*, Die Burgen in Elsaß-Lothringen. Straßburg 1886, 1. Heft, 30—32, Blatt 9 mit Grundrissen und Ansichten.
- 3) Vgl. *Pierre Schmitt* u. a., Châteaux et Guerriers de l'Alsace Médiévale, S. 215 ff.

- 4) *Karl Staatsmann*. Das Aufnehmen von Architekturen. 2 Bände. Leipzig 1910.
- 5) Nach einem Brief K. Staatsmanns aus Bruchsal vom 25. 9. 1896.
- 6) *Staatsmann*, Das Aufnehmen von Architekturen, Liste der Publikationen des Verfassers, Bd. 1, S. 235 f.
- 7) Nach einem Brief K. Staatsmanns aus Straßburg vom 25. 11. 1902.
- 8) *Staatsmann*, Das Aufnehmen von Architekturen, Bd. 1, S. 89—92, Abb. 69—73 (mit Original-Unterschriften).
- 9) *Zumstein*, Die Hohkönigsburg, 121.
- 10) *Karl Staatsmann*, Über den Werth der Steinmetzzeichen. Süd-deutsche Bauzeitung, Jahrg. 1897, Nr. 45—46 und 48—52.
- 11) *Schmitt*, Châteaux et Guerriers, S. 208.
- 12) *Schmitt*, Châteaux et Guerriers, S. 193 und Naeyer, Die Burgen in Elsaß-Lothringen, Blatt 9.
- 13) *Bodo Ebbardt*, Die Hohkönigsburg im Elsaß. Berlin 1908, S. 11 f. und Abb. 36.
- 14) Ausführungen über die Ausbildung der Palassäle und ihrer Fenster bei *Fritz Arens*, Der Palas der Wimpfener Königspfalz. Zeitschrift des Deutschen Vereins für Kunstwissenschaft, Band XXIV, 1970, Heft 1—4, Sdr. 3—12.
- 15) *Zumstein*, Die Hohkönigsburg, S. 118, Abb. 4.
- 16) *Hubert Graf Waldburg-Wolfegg*, Vom Nordreich der Hohenstaufen. München 1961 (2. Aufl. 1964), S. 47 ff.
- 17) *Zumstein*, Die Hohkönigsburg, S. 116, Abb. 2.
- 18) *Zumstein*, Die Hohkönigsburg, S. 119, Abb. 5.
- 19) *Zumstein*, Die Hohkönigsburg, S. 121.
- 20) *Nicolo Rasmus*, Schloß Tirol. Bozen 1970 (Kultur des Etschlandes, Nr. 9), S. 37 f. mit Abb. 48 und 58, und *Otto Piper*, Schloß Tirol. Sdr. aus Österreichische Burgen. Wien 1902, S. 15 Fig. 9 und S. 16, Fig. 10.
- 21) *Waldburg*, Vom Nordreich der Hohenstaufen, Abb. 27.
- 22) *Zumstein*, Die Hohkönigsburg, S. 117, Abb. 3.
- 23) *Bodo Ebbardt*, Zur Baugeschichte der Hohkönigsburg. Berlin 1900, S. 2.
- 24) *Otto Piper*, Burgenkunde. Frankfurt a. M. 1967 (Nachdruck der 3. Aufl. von 1912), S. 637.
- 25) *Dankwart Leistikow*, Romanische Mauerwerkstechnik auf fränkischen Burgen. Burgen und Schlösser, 1964/I, S. 7, Abb. 32: Burg Thierberg.
- 26) Vgl. *Fritz Arens*, Die Königspfalz Wimpfen. Berlin 1967, S. 145 f. und *Piper*, Burgenkunde, S. 147 Fig. 58.
- 27) *Leistikow*, Romanische Mauerwerkstechnik, Burgen und Schlösser, 1966/I, S. 20, Abb. 49. Auf Trifels handelt es sich nach Ansicht des Verfassers um eine Sonderform der Wolfslöcher.
- 28) *Dankwart Leistikow*, Aufbewahrungsorte der Reichskleinodien in staufischer Zeit. Burgen und Schlösser, 1974/II, S. 89 u. Anm. 21.



Abb. 12. Eßlingen (Neckar). Wolfskulpturen mit Wappen oberhalb des Tordurchganges (Foto aus Graf Waldburg, Vom Nordreich der Hohenstaufen)